

Monika Jauch-Stolz, Wiler Stadtsaal-Planerin: «Der Bleicheplatz ist keine Standort-Alternative»

Architektin — das ist, zumindest in der Schweiz, noch immer ein eher seltener Frauenberuf. Noch seltener begegnet man einer Architektin, die massgeblich an der Projektierung eines wichtigen öffentlichen Bauvorhabens in unserer Region beteiligt ist. Die Rede ist von Monika Jauch-Stolz, die zusammen mit ihrem Mann Martin Jauch den Wiler Stadtsaal-Projektwettbewerb gewonnen hat. In wenigen Wochen entscheidet das Wiler Gemeindeparlament, ob das Projekt weiterverfolgt werden soll. «d'Region» hat Frau Jauch an ihrem Wohn- und Arbeitsort in Luzern besucht.

*«d'Region»: Frau Jauch, welches waren Ihre Gefühle, als Ihr Projekt nach den beiden Wettbewerbsrunden endgültig als Sieger feststand?*

Monika Jauch-Stolz: Ich hab' mich natürlich riesig gefreut. Mein Mann und ich hatten zuvor zwar schon etliche Male an Architektur-Wettbewerben teilgenommen und auch schon Preise gewonnen. Der Wiler Stadtsaal ist aber unser erstes siegreiches Projekt. Zur Freude kam die Überraschung. Wir hatten eigentlich ziemlich fest damit gerechnet, dass das ehemals im 1. Rang stehende Projekt das Rennen machen würde.

*Und warum schaffte es jenes nicht?*

Nun, das Preisgericht gelangte zur Ansicht, dass es sich gegenüber der ersten Wettbewerbsstufe nicht wesentlich verbessert hatte, dass es «stehengeblieben» war, wie man sagt. Das ursprünglich zweitrangige Projekt hat sich während der Überarbeitung sogar eindeutig verschlechtert.

*Ihre Wettbewerbsteilnahme war nur möglich, weil Sie — damals noch unverheiratet — in der zur Region Wil zählenden Gemeinde Kirchberg heimatberechtigt waren.*

*Hatten Sie schon vorher eine Beziehung zu unserer Landesgegend?*

In Kirchberg selber war ich bisher noch nie; die Stadt Wil ist mir dagegen von Jugend auf vertraut. Meine Grosseltern wohnten in Uzwil, und von dort haben wir oft Ausflüge nach Wil, vor allem an den Stadtweiher, unternommen.

*Wie beurteilen Sie Wils städtebauliche Erscheinung heute?*

Wil hat mir in dieser Beziehung seit jeher besonders gefallen. Ich rede jetzt vor allem von der so kompakten Altstadtanlage. Eigentlich fehlt nur noch der einstige Graben rund um die Siedlung herum! Ich finde es auch gut, dass sich das neuere Geschäftszentrum ausserhalb der Altstadt, vor allem entlang der Oberen Bahnhofstrasse, entwickelt hat. Die Altstadt konnte so ihren ursprünglichen Charakter weitgehend bewahren. Ein Wachstum war und ist nötig und auch legitim; dass man es in Wil so stark nach aussen gekehrt hat, gefällt mir.

*Der Hauptgrund dafür ist, dass Mitte des letzten Jahrhunderts der Bahnhof so weit vom damaligen Stadtzentrum entfernt gebaut wurde ...*

Ja, das spielte natürlich eine wichtige Rolle. Dadurch ergab sich zwischen den beiden Polen Altstadt und Bahnhof ein Spannungsfeld, das nach der jetzt eingetretenen Entwicklung förmlich gerufen hat.

*Diese Zweipoligkeit wird ja heute auch wieder betont, wenn von den beiden grossen lokalen Zukunftsaufgaben «Hof» und «Stadtsaal» die Rede ist.*

Ja, und ich glaube zu Recht. Die beiden Projekte können nicht ganz losgelöst voneinander betrachtet werden. So wie der Hof einen markanten Akzent am oberen Ende der Altstadt setzt, so sollte es ein Stadtsaal am untern Ende von «Neuwil» tun — am Bahnhofplatz also. Was die heutige Gestaltung dieses Bereiches betrifft, so gehe ich mit den Ansichten von Herrn Henri weitgehend einig. Dafür, dass die Bahn für Wil ein so wichtiges Verkehrsmittel ist, zeigt sich der Bahnhofplatz in der Tat nicht sehr repräsentativ. Wer als Fremder ankommt, weiss kaum, in welcher Richtung er die Stadt suchen soll. Darum finde ich es wichtig, dass der Platz neu gestaltet wird und dass auf der Alleewiese ein markantes, wirkungsvolles Gebäude entsteht. Eines, das keinen Zweifel darüber aufkommen lässt, in welcher Richtung das Zentrum liegt. Der Bahnhofplatz braucht eine Visitenkarte.

*Damit sind wir schon bei dem Punkt, der in der jetzt erst richtig anlaufenden Stadtsaal-Diskussion wohl am meisten zu reden geben wird: die Standortfrage. Wie Sie wissen, sind viele Wiler der Ansicht, dass der Stadtsaal auf den Bleicheplatz gehört. Die SP hat sogar ein spezielles Weissbuch herausgegeben, das sich für diese Lösung stark macht. Ihre Meinung?*

Auch wenn dies natürlich ein Entscheid ist, den die Wiler selber und allein zu treffen haben, so möchte ich hier doch klar sagen, dass für mich der Bleicheplatz keine Standort-Alternative ist. Der Stadtsaal gehört an eine repräsentative Lage. Eine solche ist der Bleicheplatz wohl kaum. Auch von der ganzen Verkehrssituation her betrachtet, eignet sich die Alleewiese eindeutig besser. Die Bahn und die übrigen öffentlichen Verkehrsmittel befinden sich hier ganz in der Nähe — das ist sehr wichtig. Ausserdem wird unter der Alleewiese und dem Bahnhofplatz ein grosses Parkhaus gebaut. Keine hundert Meter weit entfernt liegen die beiden Veloparkhäuser und die MopedEinstellhalle. Idealere Verhältnisse für ein solches Projekt könnte man sich kaum wünschen!

*Aber liesse sich auf dem Bleicheplatz nicht ein grosszügigeres, vor allem ausbaufähigeres Projekt verwirklichen?*

Als man in Wil zuerst an einen Stadtsaal auf dem Bleicheplatz dachte, wollte man noch ganz andere Bauteile — etwa ein Hallenbad, eine Turnhalle, eine Stadtbibliothek und eine Klubschule — verwirklichen. Davon ist man aber in der Zwischenzeit aus verschiedenen Gründen abgerückt. Das von der Stadt jetzt noch gewünschte Raumprogramm lässt sich ohne weiteres auf dem Standort Alleewiese verwirklichen. Das hat der Projektwettbewerb klar gezeigt.

*Und das Argument, es ginge eine weitere Grünfläche im Stadtzentrum verloren?*

Die Alleewiese kann man wohl kaum als besonders attraktive Grünfläche bezeichnen, schon eher als einen «Restbauplatz». Auch ist zu sagen, dass der gewachsene Boden dieser Wiese mit dem Bau der Tiefgarage in jedem Falle zerstört wird. Wir haben zudem ausgerechnet, dass mit dem Bau des Stadtsaals per Saldo nur wenig Grünfläche verloren geht. Was wir für den Saalbau benötigen, erhalten wir durch die Aufhebung der Alleestrasse, die grösstenteils begrünt werden soll, praktisch wieder zurück.

*Zum Projekt selber: Können Sie kurz schildern, wie Sie an die Projektierungsaufgabe herangegangen sind und welche Kriterien zu Ihrer Lösung geführt haben?*

Der Ablauf war etwa der folgende: Mein Mann und ich haben uns aufgrund der öffentlichen Ausschreibung im Fachorgan «Schweizer Ingenieur und Architekt» zur Wettbewerbsteilnahme angemeldet. Nachdem wir die Unterlagen studiert hatten, besichtigten wir als erstes das Baugelände. Schon da sind erste Vorentscheide gefallen. Im Sinne einer negativen Selektion haben wir festgelegt, was man auf diesem Gelände sicher nicht machen darf. Dann haben wir uns zum Beispiel gesagt: Auf die kleinmassstäblichen Bauten entlang der Weststrasse ist Rücksicht zu nehmen. Es galt den Baukörper auf der Südfassade also in diesem Sinne aufzugliedern. Wir haben uns auch gesagt: Die Allee ist städtebaulich ausserordentlich wichtig, man muss sie betonen, das heisst optisch verlängern. Dies hat zu unserm länglichen Alleetrakt geführt. Es galt zudem, möglichst viel Freiraum zu belassen, andererseits aber auch einen Baukörper zu planen, der gegenüber dem massigen Alleeschulhaus zu bestehen vermag. Wir haben als Lösung die Massigkeit des Schulhauses und auch des Konstanzerhofes – aus Rücksicht gegenüber andern Bauten – eher durch die Länge zu kompensieren versucht; wir haben den Stadtsaal quasi «ausgewalzt».

*Mit solchen und ähnlichen Überlegungen machten Sie sich also an die Arbeit des eigentlichen Projektierens ...*

Ja. Zuhause schauten wir uns dann das Raumprogramm genauer an und versuchten die Räume zu ordnen, sie zusammenzustellen. Einen der ersten Entscheide, den wir zu fällen hatten, war, ob wir den eigentlichen Saal im Erdgeschoss oder darüber planen sollten. Wir entschieden uns, ihn nach oben zu nehmen – aus Gründen eines besseren betrieblichen Ablaufs vor allem. Sobald einmal einige solche Voraussetzungen als fest angenommen werden, ergibt sich die Anordnung anderer Bauteile fast wie von selbst; man könnte hier von einer Art Kettenreaktion sprechen.

*Wieviel Zeit brauchten Sie für all diese Arbeiten?*

Für die erste Wettbewerbsstufe benötigten wir etwa 300 Arbeitsstunden. Überraschenderweise beanspruchte die Überarbeitung in der zweiten Wettbewerbsstufe nochmals etwa gleichviel Zeit, obwohl sich äusserlich am Projekt nicht viel änderte. Wohl aber im Innern; da mussten wir einiges umkrempeln. Vor allem waren die Betriebsabläufe wesentlich zu verbessern. Vom Wettbewerbspreisgericht hatten wir in dieser Beziehung ja einige handfeste Kritiken einstecken müssen. Die von der Jury an unser Projekt gestellten Forderungen versuchten wir also so Punkt für Punkt zu erfüllen.

*Welches sind konkret die wichtigsten Veränderungen, die Ihr Projekt in den bisherigen Stufen durchgemacht hat?*

Beginnen wir mit dem Verhältnis des Stadtsaals zum Alleeschulhaus: Zunächst hatten wir den Saalbau auf die gleiche Flucht wie das Schulhaus gestellt. Bei der Überarbeitung zogen wir ihn dann um etwa zwei Meter nach vorn, also in Richtung Alleestrasse. Damit wird von der Südseite der Alleeschulhaus-Zimmer eine bessere Aussicht auf den Westpark möglich. Der auf der Schulhausseite schräg abge-

schnittene Alleetrakt erfüllt den gleichen Zweck. Die geschlossene Gebäudefront liess sich damit beibehalten. Eine weitere Änderung am Äussern betrifft die Westfassade. Die Jury hatte kritisiert, dass sich diese zu sehr als Rückfassade zeige, mit anderen Worten : dass sie zu wenig schön sei. Neu haben wir deshalb den Bühnentrakt in seinen Umrissen quasi in diese Fassade eingeschnitten. Auch die Westansicht deutet jetzt also den Stadtsaal optisch an. Das Preisgericht hatte auch bemängelt, dass unsere Bühne zu klein sei. Die haben wir dann, nach Rücksprache mit Fachleuten, wunschgemäss vergrössert.

*Den Eingang sahen Sie zuerst auf der Südseite – in Richtung Bahnhof– vor. Weshalb verlegten Sie ihn später gegen Osten?*

Wir konnten uns zunächst nicht recht entscheiden, welche der beiden Seiten die wichtigere ist. Vom ursprünglich etwas mauslochartig angeordneten Zugang auf der Bahnhofseite sind wir schliesslich abgekommen, weil die Nord-Süd-Richtung doch eindeutig die stärker begangene Fussgängerachse ist. Auf der Alleeseite liess sich der Eingang auch etwas grosszügiger gestalten.

*Viele der Änderungen mussten aus Gründen eines möglichst wirtschaftlichen Betriebes vorgenommen werden. Hat sich das negativ auf die architektonische Qualität ausgewirkt? Ist das nun vorliegende Projekt immer noch das Ihrige? Oder etwas allgemeiner gefragt: Steht die Wirtschaftlichkeit im heutigen Bauen nicht zu sehr im Vordergrund?*

Ich darf sagen, dass uns in Wil, was die Architektur betrifft, niemand dreingeredet hat. Natürlich wurden verschiedene Wünsche angemeldet, das ist ganz normal und legitim. Aber es ist noch immer unser Projekt, zu dem wir voll und ganz stehen können. – Zur allgemeinen Frage: Sicher spielt die Wirtschaftlichkeit in jedem Fall eine grosse Rolle. Auch andere Interessen sind aber zu berücksichtigen: die der Denkmalpflege etwa oder die der Anwohner. Da muss man als Architekt schon aufpassen, dass man sich am Ende zum Projekt noch bekennen kann. Denn wenn ein Bauwerk nicht gefällt, ist es ja doch der Architekt, der die Schuld trägt ...

*Der Architekt als Sündenbock, also?*

Zum Teil sicher, ja. Noch in einer andern Beziehung: Dem Architekten kommt die Rolle des Koordinators zu; er plant, organisiert und überwacht die Arbeiten auf einer Baustelle. Wenn nun die beteiligten Unternehmen und Handwerker Fehler machen – und wo geschehen keine Fehler? –, dann werden in der Regel nicht sie, sondern es wird der Architekt dafür verantwortlich gemacht. Aber ich glaube nicht, dass dies je viel anders war. Was sich geändert hat: Der Architekt ist heute viel mehr der öffentlichen Kritik ausgesetzt als früher.

*In der Öffentlichkeit wird ja auch viel mehr über Architektur geredet; sie ist geradezu zum Allgemeinthema geworden.*

Ja. Das finde ich im übrigen sehr, sehr positiv. Besonders begrüsse ich, dass die Tagespresse – oder eben ein Magazin wie das Ihrige – vermehrt über Architektur berichtet. Auch im Fernsehen ist Architektur heute ein Thema. Da hat sich in den letzten Jahren viel verbessert. Wichtig scheint mir, dass die Bevölkerung über bedeutendere Bauvorhaben rechtzeitig und gründlich informiert wird und dazu auch

Stellung nehmen kann. Früher war ein Bauprojekt eher nur die Sache der unmittelbar Beteiligten. Das ist heute anders, und ich finde das gut so.

*Woran liegt es, dass viele Zeitgenossen der neueren Architektur gegenüber geradezu feindlich eingestellt sind und sich eher nach dem Alten und Bewährten zurücksehnen?*

Sie sprechen die «Nostalgiebauten» an. Den Grund sehe ich darin, dass man nicht mehr weiss, woran man sich orientieren soll. Früher hatte man Baustile; der letzte gemeinsame war die Moderne. Nachher hat sich die Architektur verzettelt, man ist auf verschiedengerichteten Weglein weitergegangen. Dann redete man vom Postmodernismus. Wenn man aber sieht, was alles unter diesem Begriff verkauft wurde, fragt man sich, ob hier von einem einheitlichen Stil gesprochen werden darf. Die Unsicherheit ist noch immer da, nicht nur in der Bevölkerung oder bei den Bauherren. Auch die Architekten fragen sich: Wie sollen wir bauen?

*Zurück zu den beiden grössten «Brocken» Wils – dem Hof und dem Stadtsaal. Wie beurteilen Sie, einmal abgesehen von städtebaulichen Kriterien, zwei derart grosse Projekte für eine so kleine Stadt?*

Wil macht auf mich den Eindruck einer sehr aufgeschlossenen Stadt. Ich habe das Gefühl, dass man hier ein starkes Bedürfnis hat, sich ein gewisses Image zu geben. Man will aus der Stadt etwas Besonderes machen. Das zeigt sich etwa in der überraschend schönen Tonhalle, oder jetzt eben auch wieder in den Projekten Stadtsaal und Hof. Wahrscheinlich liegt dieser «Charakterzug» der Wiler zu einem Teil daran, dass die Stadt in diesem Spannungsfeld Zürich/Winterthur–St.Gallen liegt, in dem sie sich als etwas Eigenständiges behaupten will – und meiner Meinung nach auch behaupten kann.

Zu Stadtsaal und Hof konkret: Natürlich sind das zwei finanziell gewichtige Vorhaben, die jetzt zeitlich — wohl eher zufällig — zusammenfallen. Man sollte sich aber bewusst sein, dass es sich nur beim Stadtsaal bereits um ein Projekt handelt. Beim Hof geht es ja vorerst nur darum, dass dieser geschichtsträchtige Bau der Öffentlichkeit erhalten bleibt. Seine etappenweise Sanierung und Neunutzung ist dagegen eine Aufgabe, die erst späteren Jahren vorbehalten bleibt und sich über einen Zeitraum von mehr als einer Generation verteilen würde.

*Eine letzte Frage : Wenn sich die Wiler nun doch für den Bleicheplatz als Standort für den Stadtsaal entscheiden — was würde das für Sie bedeuten?*

«En grosse Fruscht, natürlig» (lacht). Ganz unabhängig davon, dass es unser Projekt ist, würde ich einen solchen Entscheid aber auch allgemein bedauern — denn für mich spricht alles für einen Stadtsaal auf der Alleewiese.

Frau Jauch, besten Dank für dieses Gespräch.

(Interview: Robert Stadler in: d'Region 1987)